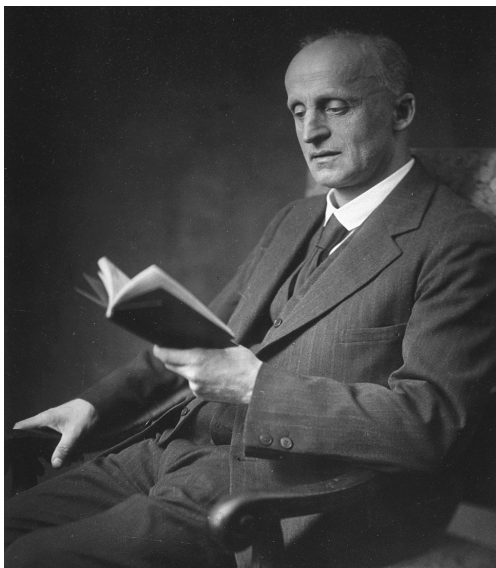


LITERATURWISSENSCHAFT



Renascimentum europaeum

Studien zu Rudolf Pannwitz

László V. Szabó

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

László V. Szabó *Renascimentum europaeum*

László V. Szabó

Renascimentum europaeum

Studien zu Rudolf Pannwitz

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Pannwitz mit Buch, Fotografie von Jacob Hilsdorf

ISBN 978-3-7329-0185-2

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

*Renascimentum: saft der sein jahrtausend
Durchrollt und neue welt gestaltete
Mitführend eine unveraltete
Auch deren adern schöpferisch durchbrausend.*

(Rudolf Pannwitz: *Renascimentum*)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
Einführung in Rudolf Pannwitz' Leben und Werk.....	13
Rezeption und Forschungsstand.....	29
Renascimentum und Universalismus. Pannwitz, der Übereuropäer.....	43
„Und dir treuer von jahr zu jahr“ – Pannwitz und Stefan George.....	51
Wirkung und Nachdichtung Nietzsches.....	75
Der „konfuzianische“ Schiller.....	107
Kosmische Komik. Jean-Paul-Rezeption bei Pannwitz.....	119
„Meine pläne sind allzu grosz ...“ – Pannwitz und Thomas Mann.....	135
„im entscheidenden sind wir einig“ – Pannwitz und Karl Kerényi.....	157
„harmonischer Kosmos“ – Pannwitz und Hermann Hesse.....	187
Die Offenbarung des Kosmos.....	215
<i>Magna charta religionis</i> . Crisis and Reform in Rudolf Pannwitz.....	231
Literaturverzeichnis.....	245

Sigelliste

(siehe noch das Literaturverzeichnis)

BfdK	Blätter für die Kunst (Zeitschrift des George-Kreises)
GKFA	Thomas Mann: Gesammelte Werke. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe
GGK	Rudolf Pannwitz: Grundriss einer Geschichte meiner Kultur 1881-1906
GJM	Rudolf Pannwitz: Goethes und Jean Pauls Menschlichkeit
HAB	Hermann Hesse: Ausgewählte Briefe
HePa	Briefe von Hermann und Ninon Hesse an Rudolf und Charlotte Pannwitz
HGB	Hermann Hesse: Gesammelte Briefe
HGW	Hermann Hesse: Gesammelte Werke in zwölf Bänden
HP	Hugo von Hofmannsthal – Rudolf Pannwitz: Briefwechsel
HSW	Hermann Hesse: Sämtliche Werke
HwöD	Rudolf Pannwitz: Hermann Hesses west-östliche Dichtung
KeK	Rudolf Pannwitz: Die Krisis der europäischen Kultur
KP	Briefe von Karl Kerényi an Rudolf Pannwitz
KSA	Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden
MStep	Materialien zu Hermann Hesses <i>Der Steppenwolf</i>
MTb	Thomas Mann: Tagebücher
NG	Rudolf Pannwitz: Was ich Nietzsche und George danke
NwW	Rudolf Pannwitz: Der Nihilismus und die werdende Welt
PaHe	Briefe von Rudolf und Charlotte Pannwitz an Hermann und Ninon Hesse
PK	Briefe von Rudolf Pannwitz an Karl Kerényi
RN	Rudolf Pannwitz: Die Religion Friedrich Nietzsches.
TL	Rudolf Pannwitz: Trilogie des Lebens. Meinungen des Gottes Dionysos. Zarathustras andere Versuchung
Vjd	Rudolf Pannwitz: Vierteljahrdrucke

Die Zeichen [bzw.] verweisen auf nachträgliche (handschriftliche) Eintragungen, Korrekturen des jeweiligen Verfassers des gegebenen Manuskripts.

Vorwort

Der vorliegende Band ist das Ergebnis von langjährigen Forschungen. Er enthält Studien unterschiedlichen Umfangs zum deutschen Dichter und Denker Rudolf Pannwitz (1881–1969), insbesondere zu seinem Verhältnis zu den Zeitgenossen (Stefan George, Thomas Mann, Karl Kerényi, Hermann Hesse), seiner Rezeption der philosophischen und literarischen Tradition (Nietzsche, Schiller, Jean Paul) sowie den zentralen Themen seiner Kulturphilosophie und Kosmologie. Betrachtet werden dabei nicht nur seine dichterischen und philosophischen Werke, sondern auch seine philologischen Arbeiten, seine Essays und Aufsätze sowie seine – bis heute größtenteils unveröffentlichten – Korrespondenzen. Den einzelnen Studien des Bandes gehen eine allgemeinere Darstellung von Pannwitz' Leben und Werk sowie Überlegungen zum aktuellen Stand der – ziemlich überschaubaren – Forschung voran. Es wurde Wert darauf gelegt, dass die einzelnen Studien eine kohärente Einheit bilden und zum Verständnis von Pannwitz' Leben und Werk in einem breiten Kontext beitragen. Die Studien (z.T. Überarbeitungen früherer Publikationen) werden deshalb im vorliegenden Band gelegentlich als „Kapitel“ ausgewiesen.

Der Titel des Bandes verweist auf eine Zentralidee Pannwitz'scher Philosophie, nämlich seine Kulturvision hinsichtlich der Zukunft Europas. Der Band will damit das Schaffen eines besonderen Dichters und Philosophen konturieren, der sich zum einen als ein sehr origineller Rezipient der geistigen Tradition von der Klassik bis zu seiner eigenen Zeit, zum anderen als ein Mitdenker und Mitgestalter der Moderne erweisen kann. Ein einziger Band kann allerdings nicht die ganze Vielfalt und Komplexität eines enormen Œuvres präsentieren, will aber dezidiert darauf aufmerksam machen, dass es keineswegs verdient, marginalisiert oder, noch schlimmer, vergessen zu werden. Es liegt gleichzeitig in der Absicht des Verfassers, eine intensive Pannwitz-Forschung anzuregen, die eines Tages hoffentlich so weit sein wird, dass sie Pannwitz' zahlreiche, bis heute unveröffentlichte Werke und Briefe an den Tag fördert und seine – zwar veröffentlichten, doch vergessenen – Schriften den gebührenden Rang in der deutschsprachigen geistigen Tradition der Moderne einräumt.

Der Verfasser hat sich viele Jahre mit Pannwitz' Texten beschäftigt, deren maßgeblicher Teil lediglich in Manuskripten vorliegen, vor allem im DLA Marbach am Neckar, aber auch im Stefan-George-Archiv Stuttgart, im Thomas-Mann-Archiv Zürich, im Brenner Archiv Innsbruck usw. Das Recherchieren in solchen Archiven war unerlässlich, nicht nur um Biographisches zu erschließen, sondern auch um Pannwitz' ästhetisch-philosophischen Ansichten näher zu kommen. Diese geistigen Fundgruben werden gewiss noch für viele Generationen von Forschern eine Herausforderung sein. Die im vorliegenden Band präsentierten Forschungsergebnisse sind nicht nur das Resultat einer akribischen Arbeit mit unveröffentlichten Schriften (darunter Briefen, Essays, Aufzeichnungen), sondern auch eines mühsamen Lesens: Viele von Pannwitz' Texten liegen lediglich in alten, vergilbten Erst- und bis heute Letztausgaben vor, deren verschlüsselte Sprache mit ihrer Kleinschreibung und fehlender Interpunktion dem Interpreten weitere Schwierigkeiten bereiten. Die Sprache von Rudolf Pannwitz ist also, trotz der beeindruckenden Kalligraphie seiner Manuskripte, aus mehrfacher Hinsicht schwer zugänglich; diese Schwierigkeit, über die sich bereits manche Zeitgenossen wie z.B. Thomas Mann beklagten, dürfte einer der Gründe dafür sein, dass diese Texte bis heute nur selten gelesen werden. Hinzu kommt ihre enorme Form- und Gattungsvielfalt, deren Spektrum von Gedichten und Aphorismen durch stark klassisierende (epische) Dichtungen bis zu monumentalen philosophischen Werken reicht. Auch wenn die vorliegenden Studien nicht auf alle Aspekte von Pannwitz' Denken und Schaffen eingehen können, wollen sie einen Beitrag zu einer Pannwitz-Forschung leisten, die bis heute so manches schuldig ist.

Der Verfasser möchte sich schließlich bei der Alexander von Humboldt Stiftung Bonn, der Hermann Niermann Stiftung Würzburg, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, dem Österreichischen Austauschdienst und nicht zuletzt dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar für die Förderung seiner Forschungsarbeiten während der letzten Jahre herzlich bedanken.

Stuttgart, im Mai 2015

László V. Szabó

Einführung in Rudolf Pannwitz’ Leben und Werk

„die kunst ist eine übermenschliche aufgabe und kostet alles oder nichts.“
(R. Pannwitz: *Brief an Karl Wolfskehl vom 14. Juli 1939*)

Pannwitz war zu seinen Lebzeiten ein bekannter, wenn nicht berühmter deutscher Dichter – doch zugleich viel mehr als das: Kultur- und Naturphilosoph, Pädagoge, Mythologe und Kritiker gleichermaßen. Wäre die Bezeichnung „Universalgenie“ für das zwanzigste Jahrhundert noch tauglich, so würde sie für ihn, der prinzipiell keine Grenzen zwischen Künsten und Wissenschaften kennen und anerkennen wollte, durchaus zutreffen. Sein Werk ist bis heute weitgehend unerschlossen, was vielerlei Gründe haben kann; einer davon mag gerade in seiner Universalität liegen, die seinesgleichen im geistigen Panorama des zwanzigsten Jahrhunderts sucht und sich wohl erst einer inter- oder multidisziplinären Forschung in ihrer Totalität auf tun könnte. Sein literarisches Werk reicht von Gedichten über (Vers)Dramen bis zu (Vers)Epen, von denen bis heute relativ wenige veröffentlicht wurden. Der Germanistik wie den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften überhaupt – die Philosophie bzw. Philosophiegeschichte inbegriffen – steht noch viel Arbeit bevor, wollen sie dieses komplexe Werk in seiner Weite und Breite erschließen.

I.

Rudolf Pannwitz wurde am 27. Mai 1881 in der Kleinstadt Crossen an der Oder (heute Krosno Odrzańskie in Polen) geboren, wo er 1891–1897 das Realprogymnasium besuchte. Das Gymnasium absolvierte er 1901 in Steglitz bei Berlin. Er soll bereits mit sechs (!) Jahren gedichtet und als Kind während der Spaziergänge mit dem Vater Botanik gelernt haben: „naturphilosoph war ich wohl von meinem ersten lebenstage an“¹, notiert er selbstbewusst dazu. In der

.....
1 PANNWITZ (1920h: 4). Pannwitz’ kleine autobiographische Schrift *Grundriss einer Geschichte meiner Kultur 1881–1906* erschien zunächst 1920 in der Zeitschrift *Die Sichel* (Zitate im Folgenden aus dieser Ausgabe abgekürzt mit „GGK“), ein Jahr später auch in einem selbstständigen

frühen Kindheit wurzelt also Pannwitz' gleich starke Affinität für Dichtung und Naturphilosophie, zwei geistige Ausrichtungen, die, wie bei seinem mit der Zeit immer höher geschätzten Meister Goethe,² stets parallel in seinem Leben und Schaffen liefen. Musik und bildende Künste kamen allmählich hinzu, damit auch die Begeisterung für die Malerei, vor allem für Alfred Böcklin und Anselm Feuerbach,³ später auch für Claude Lorrain⁴, also Maler, die selbst eine klassizistische Kunst anstrebten. Das Zeichnen lernte der junge Pannwitz beim Pädagogen Ludwig Gurlitt, dem er auf diese Weise eine Zeit lang nahe kommen konnte.⁵ Spätere Früchte dieses Zeichenunterrichts waren etwa die Zeichnungen der *Dalmatinischen Einsamkeiten*. Musik bedeutete Pannwitz vor allem die von Beethoven⁶, Brahms und Wagner; er las zudem Hanslicks (1858) Buch über das musikalisch Schöne. „die musik wirkte im ganzen auf mich ein noch nicht geeinzelt“ (GGK, 8) heißt es dazu in seiner autobiographischen Schrift von 1920. Seine Affinität zur Musik wurde später differenzierter, so vor allem dank dem Wiener Komponisten, Musikwissenschaftler und -lehrer Hugo Kauder (1888–1972), bei dem er Musik (Tonkunst) lernte und mit dem er sich auch anfreundete und von 1919–1967 eine lange und voluminöse Korrespondenz führte.⁷ Dabei war Pannwitz nicht einfach ein

Band zusammen mit seiner Schrift *An die verlorene Seele*.

- 2 Nach der anfänglichen Reserviertheit gegenüber Goethe wurde Pannwitz immer mehr zu einem Verehrer des Dichterfürsten. Er hat auch einige Texte über Goethe veröffentlicht (etwa PANNWITZ 1931e u. 1932). Im Jubiläumsjahr 1932 hat er sogar ein Buch über Goethe angefangen, das er allerdings nie zu Ende brachte.
- 3 Zu diesen heißt es im *Grundriss*: „mir traten beide aber am meisten böcklin nahe und dieser ist einer der frühesten und stärksten erregere meiner mythik gewesen“ (GGK, 8). Von Pannwitz' Interesse für Böcklins Kunst (womit er keineswegs allein war in seiner Zeit – s. etwa Stefan Georges *Böcklin-Gedicht*) zeugen auch seine Schriften (Manuskripte bewahrt im DLA), betitelt mit „Böcklin“, „Böcklins Heimgang“ und „Böcklins Selbstporträt mit dem geigenden Tode“. Er schrieb auch ein Gedicht auf *Böcklins Pietä* [Gemälde von 1885] in: Charon 3 (1906), S. 14.
- 4 Diesem widmete er später auch einen Aufsatz mit dem Titel *Die Augen- und Seelenwelt von Claude Lorrain*, in: PANNWITZ (1954a: 195–200).
- 5 Hierüber schrieb Pannwitz an Hofmannsthal im September 1917: „Ludwig Gurlitt auf der Höhe seiner zeitstellung mein früherer Lehrer [sic] war mir innerhalb der pädagogischen und kulturbewegungen durch den ich entscheidendes tiefes was ich wollte zu erreichen hoffte. es ging jahrelang gut aber es verflachte dann alles und wurde so dass ich mich ganz zurückzog“ (HP, 64). (Für Abkürzungen s. die Sigelliste bzw. das Literaturverzeichnis.)
- 6 „beethovens musik ist die sehnsucht nach der musik“, wird er später über Beethoven schreiben, dessen „übermenschliches ringen“ aber „manchen jähen sturz“ erlebt habe (PANNWITZ 1926a: 161).
- 7 Ein merkwürdiges Ergebnis der Freundschaft und Mitarbeit mit Hugo Kauder wurden Pannwitz' sog. Goethe-Gesänge (1927), die gemeinsamen Vertonungen von 33 Gedichten des Klassikers, erster Teil („In Skalen gebaut“) aus der Feder von Pannwitz, der zweite („Frei gesungen“) von Kauder (vgl. GUTH 1973: 750). Später komponierte Pannwitz auch allein, so vor allem die – Karl Wolfskehl gewidmeten – George-Gesänge: Er vertonte zwanzig Gedichte Stefan Georges und ließ die Liedersammlung 1937 veröffentlichen. Kauder musste 1938 ins Exil, wo er das „allgemeine

passiver oder dilettantischer Teilnehmer eines Musikunterrichts, sondern er entwickelte allmählich den theoretischen Standpunkt, die musikalische Komposition müsse die den (literarischen) Texten immanente Musik gleichsam an den Tag fördern, was von Kauder in der Vokalmusik auch verwirklicht wurde. 1926 legte Pannwitz sogar eine eigene Musiktheorie vor, die den ersten Teil seines *Kosmos Atheos* bildete. Hier findet man auch die Wurzeln von seinem Konzept des Musischen, das mit der Zeit zu einer bedeutenden Komponente seines Dichtens und Denkens wurde.

Viele frühe Bekanntschaften hatten maßgeblichen Einfluss auf Pannwitz' Schaffen. Noch während seiner Gymnasialzeit lernte er den Pädagogen und Philosophen Friedrich Paulsen (1846–1908) kennen,⁸ dann jenen Hans Georg Meyer, dessen Dichtung *Eros und Psyche* (1900) ihn stark beeindruckte und inspirierte,⁹ und nicht zuletzt die Dichterin und Kunsthistorikerin Gertrud Kantorowicz (1876–1945), die ihn gleichsam in die Dichtkunst Stefan Georges einführte (sie starb später im Ghetto Theresienstadt). Ebenfalls aus dieser Zeit stammen Pannwitz' erste Nietzsche-Lektüren, die lebenslange Folgen für sein Denken und Schaffen hatten.

Bereits sein Lehrer Carl Bergemann hatte ihn vor Einseitigkeit gewarnt und in ihm den Anspruch auf eine zusammenhängende Betrachtung der geistigen Phänomene diverser Kulturen und Zeitalter geweckt. Der Blick des Schülers Pannwitz öffnete sich in der Tat für weite Kulturhorizonte und begann bald Kunst und Philosophie, Mythologie und Pädagogik gleichermaßen zu umfassen. Er las die Griechen und Chinesen, die Eddas und die babylonischen Bushymnen, Epen und Predigten, Kulturphilosophisches und Naturphilosophisches, Goethe und Schiller, Byron und Shelley, Grillparzer und Hamerling (beide als „ersatz für schiller“ bezeichnet), Novalis und Hölderlin, Fouqué (*Undine*) und Jean Paul, Hebbel und Stifter, Shakespeare und Ibsen, Kant und Schopenhauer, später auch Nietzsche, Hofmannsthal, Stefan George, Karl Kerényi, Carl Gustav Jung, Martin Buber und viele andere. Das Fundament für seine Bildung, die später sozusagen ‚kosmische‘ Dimensionen erlangte, wurde

Kulturideal der Zeit“, den „homunculus“ ironisch beklagte (vgl. JAECKLE 1979: 117f.). Zu seinen Kompositionen gehören auch Vertonungen von sechzehn Gedichten von Pannwitz, fünfzehn von Otto zur Linde und sechs von Stefan George. Zudem hat er Pannwitz' *Deutsche Lehre* in einer Wiener Zeitung rezensiert (vgl. KAUDER 1920).

8 Dieser rezensierte später Pannwitz' Band *Der Nihilismus und die werdende Welt* (vgl. PAULSEN 1952).

9 „dieser war der erste dichter den ich persönlich kennen lernte“, notiert Pannwitz dazu: „ich erlebte das entstehn und erscheinen von seinem epos eros und psyche“ (GGK, 6).

bereits in seiner Gymnasialzeit, in einem sehr erlebnis- und anregungsreichen geistigen Milieu in Berlin, gelegt.

Nach dem Abitur studierte Pannwitz klassische Philologie, Germanistik, Archäologie, Philosophie und Sanskrit zunächst in Marburg/Lahn (1901–1902), dann in Berlin (1903), wo der Historiker Eduard Meyer (1855–1930), der Philologe Ulrich Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) und vor allem der Philosoph Georg Simmel (1858–1918) zu seinen Lehrern gehörten. Er wurde außerdem während seiner einjährigen Studienzeit in Marburg von Eugen Kühnemann (1868–1946, zwischen 1900–1903 außerordentlicher Professor der Philosophie in Marburg) auf die Vorsokratiker und vor allem auf Heraklit aufmerksam gemacht, und bei Ludwig von Sybel (1846–1929) studierte er griechische Kunst. An diese Erfahrungen während der Marburger Zeit erinnerte sich Pannwitz auch am Ende seines Lebens gern: „Die Vorsokratiker und vor allem Herakleitos erschütterten mich vollkommen – ich sah sie anders als sie gesehen wurden, wenn auch damals erst vorahnend“ (PANNWITZ 1968c: 145). Ganz im Unterschied zu Aristoteles’ Logik und Systematik faszinierte ihn Heraklits Kosmologie, die innerste Verbindung zwischen Kosmos und Psyche – eine Lehre, die ihn nie mehr in Ruhe ließ, und die später zu seiner philosophischen und ästhetischen Stütze wurde. Allerdings begegnete der Student Pannwitz in Marburg oder in Berlin auch der Lehre Platons, doch wurde er, bei all seiner Anerkennung für dessen Bedeutung für die Kultur des Mittelmeerraums oder für Europa überhaupt,¹⁰ kein Platoniker und noch weniger ein Neuplatoniker – dafür aber ein überzeugter „Herakletiker“, der aus Heraklits Philosophemen eine Lehre für seine Gegenwart, ja sogar für die Zukunft Europas zog.

Als Hauslehrer bei den Simmels und den Lepsius hat sich der junge Pannwitz in seiner Berliner Zeit mit Georg Simmel angefreundet, bevor sich ihre (geistigen) Wege trennten. Er war zwar zunächst von Simmels „hohem Niveau von Geistigkeit“ ergriffen und ihm für die Erschließung der modernen Psyche dankbar.¹¹ Er entfremdete sich jedoch langsam von seinem Meister, ja, er gelangte allmählich zu der kritischen Überzeugung, dass die junge Generation

.....

10 Vgl. Pannwitz: *Platon und das Mittelmeer* (PANNWITZ 1952e), später wieder aufgenommen in die *Beiträge zu einer europäischen Kultur* (PANNWITZ 1954a: 176–181).

11 „er hat mir die moderne psyche wunderbar erschlossen aber nicht die falsche dynamik und intellektuelle lüsterheit seiner metaphysiologie nicht seine genialität immer unmittelbar am problem vorbei zu greifen sondern die eigenbewegung seines erkennens und das verhaltene berühren von lauter erschütterten und erschütternden lebendigkeiten schliesslich das unvergleichlich hohe niveau seiner geistigkeit erfasste mich tief“ (GGK, 14).

von Intellektuellen „statt Simmel Nietzsche hätte folgen müssen“ (GGK, 14). Viel später, in seiner 1956 verfassten und zwei Jahre danach veröffentlichten Erinnerungsschrift an Georg Simmel, brachte er immerhin seine Bewunderung für die „Fülle von Nuancen“, das „Netz von Beziehungen“ und die „Ordnung von Werten“, die er bei Simmel vorfand, zum Ausdruck, gab aber zu, dass seine eigene „unreife Tugend“ einer entschlosseneren Annäherung an den Geist Simmels im Wege stand (vgl. PANNWITZ 1958c: 230). Er wurde zwar von Simmels Kolleg „gepackt und aufgeregt“, doch entschied er sich bald für einen eigenen geistigen Weg.

Gleichzeitig befreundete sich Pannwitz mit einigen Künstlern, die zwar aus heutiger Sicht wohl nur eine sekundäre kulturgeschichtliche Relevanz haben, doch blieben sie nicht ohne Wirkung auf Pannwitz' eigene Künstlerwerdung. Immanuel Hoffmann war beispielsweise, trotz seines epigonenhaften Dichtens, in seinen Augen ein bedeutender Dichter. Er sah in Hoffmanns kurzer, epischer Marien-Dichtung (*Mariä Traum*, 1902) das Resultat „einer lebenslangen vertiefung in palestrina“ und demzufolge eine Strukturierung nach „musikalischen räumen die einander die stimmen und absätze zuwerfen und zusammen den dynamisch erfassbaren chor und die psychologisch erfühlbare idee darstellen“ (GGK, 8). Vom Prinzip der Musikalität in der Dichtung fühlte sich Pannwitz nicht weniger angesprochen und beeindruckt als von einem klassizierenden Stil. So lobte er bei Hans Georg Meyer, dem ersten Dichter, den er persönlich kennen lernte und dem er auch später nahe stand, wiederum die klassizierende Tendenz seiner Dichtung *Eros und Psyche* (Erstauflage 1899; Reprintausgabe: MEYER 2009), eines Epyllions im Stile Vergils, dessen Entstehung und Erscheinen Pannwitz aus der Nähe erlebte. Dank einer „fortwährende[n] beschäftigung“ mit *Eros und Psyche* – die nicht zuletzt in seiner ersten Publikation resultierte, in der er Meyers Werk neben Goethes *Achilleis* bzw. *Hermann und Dorothea* stellte (vgl. PANNWITZ 1899) –, fand Pannwitz allmählich „den weg zu [s]einen epischen mythen“, wie etwa seine eigenen Nachdichtungen des Psyche-Mythos zeigen.¹² Epische Mythen oder mythisierende Epen zu schaffen, war somit für Pannwitz alles andere als abwegig oder unmodern, er verstand es vielmehr als eine mögliche, ja erforderliche Form modernen Dichtens überhaupt. Selbst nach der Begegnung mit Otto zur Linde und mit

12 Vgl. Pannwitz: *Psyche* (PANNWITZ 1905a). Der ersten Version der Dichtung folgte später eine ergänzte Form derselben in der Reihe seiner „Mythen“-Nachdichtungen (PANNWITZ 1919f).

der Lyrik von Stefan George, blieb Hans Georg Meyer – obwohl dieser Georges musikalische Poetik ablehnte¹³ – sein dichterisches Vorbild.

Nach dem Studium war Pannwitz zunächst als Pädagoge tätig. Seine Freundschaft mit bekannten (Reform)Pädagogen seiner Zeit wie Berthold Otto (1859–1933) – dessen älteste Tochter Helene er sogar heiratete –, Ludwig Gurlitt (1855–1931) oder Gustav Wynecken (1875–1964) resultierte in einem intensiven Ideenaustausch und andauernden Korrespondenzen (vgl. BLECKWENN 1983), im Falle Berthold Ottos sogar in einem sehr aufschlussreichen Band mit essayistisch gefärbten, pädagogisch-ästhetischen Bekenntnisbriefen an den Reformpädagogen (vgl. PANNWITZ 1906b).¹⁴ Parallel dazu begann er auch eine bestimmte pädagogische Neigung zu entwickeln, die er wohl auch Ludwig Gurlitt, aber vor allem Berthold Otto schuldete. Pannwitz' pädagogische Ambitionen führten zwar zu einigen einschlägigen Publikationen (etwa PANNWITZ 1907, 1909a u. 1909b), doch fand er auch schon den Weg zur Dichtkunst ganz früh. Anfang des Jahrhunderts hatte er bereits verschiedene Dichtungen, Aufsätze und Essays publiziert und gründete 1904 in Berlin zusammen mit Otto zur Linde die Zeitschrift *Charon* (den sog. ‚Charon-Kreis‘).¹⁵ Der Charon-Kreis, zu dem neben Otto zur Linde auch Dichter wie Hanns Meinke oder Rudolf Paulsen gehörten, stand in einer ästhetischen Opposition zum George-Kreis. Pannwitz' anfänglicher George-Gegnerschaft – die er aber später revidierte¹⁶ – datiert aus dieser Zeit, wenngleich er in Georges *Blätter für die Kunst*¹⁷ ein längeres Gedicht, *Das Totengedicht* (vgl. PANNWITZ 1904), publizierte. Er pflegte lieber Kontakte zu den einzelnen Mitgliedern des George-Kreises, so vor allem zu Karl Wolfskehl und Albert Verwey, als zu Stefan George selbst.

.....
13 „george war unbekannt als ich mich ihm später zuwandte wurde er von hans meyer abgelehnt man könne die sprache nicht als musik behandeln“ (GGK, 6).

14 Zudem widmete Pannwitz Berthold Otto sein Gedicht *Erfüllung*, in: *Charon* 2 (Oktober 1905), S. 190.

15 Die Benennung der literarischen Zeitschrift nach dem Fährmann der griechischen Mythologie, der die Seelen ins Reich des Hades überfuhr, stammt von Pannwitz, inspiriert wohl durch eine Passage in Hölderlins *Hyperion*, wie von CASTELLARI (2006: 166) angenommen wird. Pannwitz selbst notierte dazu: „Wir gründeten den ‚Charon‘ – der Name ist von mir und aus meinem damaligen Zustande entsprungen, aber was er repräsentierte mehr und mehr von Otto zur Linde allein bestimmt“ (Zitat aus: „Mein Verhältnis zu George“, einem vierseitigen Manuskript bewahrt im Pannwitz-Nachlass des DLA Archivs Marbach am Neckar. Zitiert mit der freundlichen Genehmigung des Archivs). Zum Charon-Kreis vgl. noch PARR (1994).

16 S. unten das Kapitel zu Pannwitz und George.

17 Im Weiteren abgekürzt „BfdK“.

In seiner Anfangszeit hat Pannwitz, neben zahlreichen kleineren Publikationen in der *Charon*-Zeitschrift – 1904 bis 1906 veröffentlichte er darin mehrere Gedichte, Auszüge aus seinem Epos *Kühleborn* sowie einige Prosaschriften –, auch zwei Aufsätze zu Goethe (vgl. PANNWITZ 1899 und 1903), einen zu Jean Paul (PANNWITZ 1905b), ein – vom Charon-Gefährten Otto zur Linde rezensiertes – *Prometheus*-Epos (vgl. PANNWITZ 1902), die frühere Fassung der Dichtung *Psyche* (PANNWITZ 1905a) und die Hölderlin-Bearbeitung *Der Tod des Empedokles* (PANNWITZ 1906a). Nach dem Ausscheiden aus dem Charon-Kreis (1906)¹⁸ wendete er sich vor allem pädagogischen Schriften und Kritiken zu, bevor er seinen Weg zum Drama, der Kunst- und Kulturkritik, der politischen Publizistik und der Mythologie bzw. der Mythopoetik fand: Allein aus dieser schlichten Aufzählung geht hervor, wie breit sich sein intellektuelles und schöpferisches Interesse gestaltete. Es wäre dabei schwer zu beantworten, welches Interessengebiet bei ihm vorrangig war, zumal er eine Hierarchie der fachlichen Ausrichtungen dezidiert ablehnte. In der Regel arbeitete er an mehreren Werken gleichzeitig, an einigen sogar Jahrzehnte lang, was manchmal zur Folge hatte, dass sie nicht mehr erscheinen konnten.

Im Jahre 1910 machte Pannwitz Bekanntschaft mit dem Historiker Kurt Breysig (1866–1940), der ebenfalls manche Spuren in seinem Werk hinterließ. Die Freundschaft mit dem Zeitungsbesitzer Hans Carl, der für die Schriften von Pannwitz einen selbstständigen literarischen Verlag gründete, begann 1913. Im selben Jahr erschienen die *Dionysischen Tragödien*, darunter die Dramen *Der Tod des Empedokles* (zweite Fassung)¹⁹, *Philoktetes*²⁰, *Der glückliche König Kroisos*, *Die Befreiung des Oidipus* und *Iphigenia mit dem Gotte*, die nicht nur Nietzsches frühe und später nie mehr nachlassende Wirkung auf Pannwitz, sondern auch dessen Hinwendung zu antiken Stoffen (und ihren späteren Bearbeitungen wie z.B. Hölderlins Empedokles-Fragment) zeigen. Die versifizierten dramatischen und epischen Dichtungen (oder ihre Mischformen) blieben auch später die bevorzugten Formen von Pannwitz' Kunst. Gleichzeitig etablierte er sich aber auch als (Kultur)Philosoph, zunächst durch seine *Krisis der europäischen Kultur* (1917), später durch Bücher wie *Kosmos Atheos* (1926), zuletzt durch eine kulturphilosophische Trilogie erstaunlichen

.....
18 „Ich zog mich 1906 ganz von ihm [Otto zur Linde] zurück“ (PANNWITZ: „Mein Verhältnis zu George“, vgl. Anm. 15).

19 Vgl. CASTELLARI (2006)

20 Dazu LEFÈVRE (1997).

Umfangs. Obwohl diese, im Unterschied zu manchen Epen, gedruckt werden konnten, konnte sie bis heute – ungerechtfertigterweise – wenig Forschungsinteresse erwecken. Im Grunde gilt heute für *alle* Werke von Rudolf Pannwitz, dass sie auf ihren Redivivus warten.

II.

Pannwitz' Werk und künstlerisch-philosophisches Streben wären schwer zu verstehen, ließe man seine Verbindung zu Nietzsche außer Acht. Von Nietzsche ausgehend schuf er seine eigene Kulturphilosophie, in der Werke wie *Die Krisis der europäischen Kultur*, *Nietzsche und die Verwandlung des Menschen* oder *Beiträge zu einer europäischen Kultur* (vgl. JANCKE 1955) Meilensteine bilden. Die *Krisis* ist, trotz ihrer seltsamen Orthographie im Stile Stefan Georges²¹, Pannwitz' wohl bekanntestes Buch (und das einzige, das selbst in *Kindlers Neues Literaturlexikon* erwähnt wird), das aber praktisch von seiner Erscheinung an im Schatten von Spenglers *Untergang des Abendlandes* stand und bis heute selten mit ihm im gleichen Atemzug erwähnt wird, trotz der Anerkennung mancher Zeitgenossen (z.B. Hugo von Hofmannsthal oder Thomas Mann²²) und der späteren Versuche, seine kulturgeschichtliche und -philosophische Bedeutung sachlich zu beurteilen. Noch heute gilt die *Krisis* als ein nur mühsam lesbares und schwerfälliges, ja als ein „diffuse and exasperating book“ (FURNESS 2000: 25), und zwar nicht nur wegen seiner – für Pannwitz' in dieser Zeit durchaus charakteristischen – eigenartigen Orthographie, sondern wohl auch wegen der Komplexität der Themen, die in häufig ausschweifenden Ausführungen und durch eine Überhäufung von Beispielen und Zitaten ihren Ausdruck finden. Hierzu gesellt sich noch ein pathetischer Ton Nietzsche'scher Art, von dem sich manche seiner Leser, besonders in der Postmoderne, angewidert fühlen mögen, denen das Pathos und der erhabenprophetische Ton wider den Geschmack gehen. Offenbar hielt Pannwitz die pathetisch-erhabene Ausdrucksform für die einzig würdige, wollte er sich doch auf die Spuren Nietzsches begeben.

Pannwitz' spätere Werke haben diesen – wenn auch nicht allzu hohen – Bekanntheitsgrad nicht mehr erreicht, was den ganz falschen Eindruck erwe-

.....
21 Zu Pannwitz' Orthographie s. noch V. SZABÓ (2013).

22 S. unten das Kapitel zu Pannwitz und Thomas Mann.

cken kann, nämlich dass Pannwitz ein *homo unius libri* wäre. Dabei ist gerade das Gegenteil der Fall: Er verblüfft seine Leser mit einer enormen formellen und inhaltlichen Vielfalt seiner Schriften. Nach der Veröffentlichung seines – mit Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* thematisch durchaus vergleichbaren – kulturphilosophischen Buches und einiger (kultur)politischer Aufsätze der Kriegsjahre kamen besonders produktive Jahre (1918–1922) in Pannwitz' Leben. Er verfasste in dieser Periode u.a. seine „Mythen“, eine Reihe von zehn epischen Dichtungen fußend auf teils europäischen, teils orientalischen Quellen, in denen er ein umfangreiches Kulturgut auf seine eigene, synthetische Art „mythopoetisierte“. Die erste, *Das Lied vom Elen*, erschien 1919, die letzte und größte, *Logos*, erschien zwei Jahre später, alle in Nürnberg im Verlag von Pannwitz' Freund Hans Carl (der später seinen Sitz vorläufig nach München-Feldafing verlegte), der ausschließlich die Publizierung von Pannwitz' Schriften bezweckte. Bei diesem und später bei weiteren Verlagen veröffentlichte Pannwitz seine Werke in großer Menge und raschem Tempo: Man findet darunter Schriften philosophischer (*Einführung in Nietzsche* 1920; *Logos, Eidos, Bios* 1930; *Nietzsche und die Verwandlung des Menschen* 1943; *Der Nihilismus und die werdende Welt* 1951; *Der Aufbau der Natur* 1961), kulturgeschichtlicher (*Zur Formenkunde der Kirche* 1912; *Gilgamesch-Sokrates. Titanentum und Humanismus* 1966; *Das Werk des Menschen* 1968) und pädagogischer (*Der Volksschullehrer und die deutsche Sprache* 1907; *Das Werk der deutschen Erzieher* 1909) Art, dazu zahlreiche Gedichte bzw. Gedichtbände (*Urblick* 1926; *Wasser wird sich ballen* 1963), epische, dramatische und philosophische Dichtungen und mythologische Nachdichtungen (u.a. *Die deutsche Lehre, Das Kind Aion* oder *Baldurs Tod*, alle 1919). Hinzu kommen un- oder teils veröffentlichten Dichtungen. Zudem liegen ein Roman, eine reiche (politische, ästhetische) Publizistik, viele Aufsätze, Essays, Aphorismen, ja sogar Gesangskompositionen und darüber hinaus eine Unzahl von Briefen vor. Selbst einige Übersetzungen, so von Dante²³, E.A. Poe, G. Leopardi (vgl. ROVAGNATI 2006c), A. Verwey (1933) oder eben aus einer serbokroatischen Dichtung (*Der König und die Vila*)²⁴ sind ihm zu verdanken. Daneben publizierte er eine lange Reihe von Artikeln und Aufsätzen in Organen wie *Das junge Deutschland*²⁵, *Die neue*

23 Es gelang ihm u.a., einen großen Teil aus Dantes *Vita nuova* zu übertragen, das ihm offenbar zum Vorbild beim später (1927) in Dalmatien geschriebenen Roman *Das neue Leben* diente.

24 Originaltitel: *Marko Kraljević i vila*, eine serbische Dichtung vorchristlichen Ursprungs. Pannwitz übersetzte Auszüge aus ihr, die er in der *Prager Presse* vom 14. Januar 1923 veröffentlichten ließ.

25 Die Zeitschrift *Das junge Deutschland* erschien ab 1918 in Berlin und wurde vom gleichnamigen

*Rundschau*²⁶ oder *Der neue Merkur*²⁷. In vielen Fällen ist es dabei nicht gerade leicht, Pannwitz' Texte gattungsgemäß einzuordnen. Auch würde eine gattungstheoretische Klassifizierung dem Geschmack des Autors selbst zuwiderlaufen, der sein Œuvre als eine Einheit, seine einzelnen Werke als Stationen zu einer Ganzheit betrachtete. Selbst zwischen Philosophie und Dichtung, gar Pädagogik, zog er keine Grenzen. In der Tat bilden auch bei näherem Hinsehen Pannwitz' Philosophie und Kunst eine monumentale gedankliche Einheit, die aber dem aufmerksamen und geduldigen Leser ihre Grundmerkmale allmählich durch- und überblicken lässt.

Ab 1914 hielt sich Pannwitz an wechselnden Orten auf (am Ammersee, in Südtirol, im Salzkammergut, am Mond- und Wolfgangsee), im Oktober 1921 siedelte er auf die dalmatinische Insel Koločep²⁸ über, wo er bis 1948 blieb. Äußerst wichtig blieb für ihn in dieser Zeit der Kontakt zu Hans Carl, der bereits seit dem Ersten Weltkrieg seine Werke herausgegeben hatte, u.a. das Prosastück *Orplid* (1923), das philosophische Werk *Kosmos Atheos*, die *Staatslehre*, den Gedichtband *Urblick* (alle drei 1926), seinen einzigen Roman *Das neue Leben* (1927) oder seinen Band *Trilogie des Lebens* (1929) mit der großartigen Nietzsche-Nachdichtung *Zarathustras andere Versuchung*. Wenn ihm auch die Einsamkeit nicht ganz fern lag, worauf nicht zuletzt seine Zeichnungen (!) *Dalmatinische Einsamkeiten* (1924) hindeuten, so entkam er ihr durch eine unermüdliche Arbeit, mit der er Werke ganz unterschiedlicher Form und Gattung der Reihe nach in den Druck schickte.

Theaterverein herausgegeben. Pannwitz publizierte darin eine Reihe von Aufsätzen ästhetisch-poetischen bzw. philosophischen Inhalts.

- 26 Wenn man ihre Vorläufer (*Freie Bühne für modernes Leben* und *Neue Deutsche Rundschau*) hinzurechnet, erscheint die literarische Zeitschrift *Die neue Rundschau* seit 1890 (damals herausgegeben in Berlin und Leipzig), gegründet von Otto Brahm und Samuel Fischer. In ihr publizierten u.a. auch Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Robert Musil, Alfred Döblin oder Hermann Hesse – Pannwitz selbst ab 1918 (u.a. einen Aufsatz zu „Goethe und Europa“).
- 27 *Der neue Merkur* erschien zwischen 1914 und 1925 in München und Berlin und war für eine intellektuelle Elite des Weimarer Deutschlands gedacht. In dieser Zeitschrift publizierten u.a. Heinrich und Thomas Mann, Bertolt Brecht, Alfred Döblin und Martin Buber. Aufsätze von Pannwitz wie etwa „Anteil des Geistes“ oder „Die Bedeutung des deutschen Geistes für die europäische Kultur“ erschienen hier ab 1919.
- 28 Koločep, der Wohnort, den sich Pannwitz aus gesundheitlichen Gründen 1921 aussuchte (seine Umsiedlung dorthin wurde finanziell ermöglicht von Tomáš Masaryk), ist eine Insel im heutigen Kroatien, gegenüber Dubrovnik. Bis zur Gründung des Unabhängigen Staates Kroatien im Jahre 1941, gab Pannwitz in der Adresse Jugoslawien an, später heißt es (z.B. in seinen Briefen an Karl Kerényi): „Koločep Dubrovnika Dalmacija Kroatien“. Er führte dort bis 1948 ein zurückgezogenes Leben mit seiner Frau Charlotte „auf freier Insel wo der Geist gebietet“, wie er in seinem langen Gedicht *Koločep* bemerkt (PANNWITZ 1963a: 221).

Pannwitz verbrachte auf Koločep Jahre und Jahrzehnte produktivster Arbeit, zu deren erstaunlichsten Resultaten zehntausende Verse von Epen wie *Die heiligen Gesänge der Hyperboräer* oder *Der Dichter und die Blaue Blume* gehören. Nur ein Bruchteil davon konnte publiziert werden, also blieb der größte Stolz von Pannwitz ohne Widerhall. Er wurde kein gefeierter Dichter, war aber zumindest als Philosoph in Deutschland nicht unbekannt. Zu den eher kuriosen Begebenheiten seines Lebens gehört indessen jene von 1932, als er auf Vorschlag Thomas Manns Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung wurde – aus der er jedoch im folgenden Jahr gleich wieder ausschied. Als Hitler an die Macht kam, brauchte Pannwitz nicht mehr ins Exil zu gehen, wie zahlreiche deutsche Dichter der Zeit, er hatte doch bereits seinen festen Sitz in Dalmatien. Seine Kontakte zu Deutschland gab er aber auch während seiner dalmatinischen Zeit nicht auf; zwar musste er auf Reisen in seine Heimat nach 1933 verzichten (1939–1940 konnte er hingegen in die Schweiz fahren), doch selbst während des Krieges hatte er die Gelegenheit, in deutschen Zeitungen wie dem *Darmstädter Tagblatt*²⁹ oder der *Kölnischen Zeitung*³⁰ zu publizieren.

Die Kriegsjahre verbrachten Pannwitz und seine (zweite) Frau zwar in mediterraner Abgeschiedenheit, wenngleich in schwerer materieller Not.³¹ Im Jahre 1939 konnte er immerhin seinen Briefpartnern vom Erscheinen der ersten Hefte der sog. *Vierteljahrdrucke* (brieflich) berichten³²: Pannwitz und

.....
 29 Das *Darmstädter Tagblatt*, die drittälteste Zeitung Deutschlands, erschien zwischen 1738–1986. Pannwitz publizierte darin u.a. einen Aufsatz zum „Moreška-Spiel auf der Insel Korčula“ (PANNWITZ 1935), zur „Universalbildung“ (PANNWITZ 1936b) und auch zu Stefan George (PANNWITZ 1938b).

30 Die Veröffentlichung der *Kölnischen Zeitung*, die seit ihrer Erstausgabe vom Juli 1798 eine sehr populäre deutsche Zeitung war, wurde allerdings 1945 – da sie als eine Propaganda-Zeitung der Nazis galt – eingestellt. (Ähnliches passierte nicht nur in Deutschland: s. etwa den Fall *Pester Lloyd*.) In der Tat waren die ersten Seiten der Zeitung in den vierziger Jahren voll mit Kriegspropaganda, doch waren die von Pannwitz publizierten Artikel alles Andere als tendenziös, ganz im Gegenteil: 1941 veröffentlichte er z.B. eine Rezension über C. G. Jungs *Psychologie und Religion* (vgl. PANNWITZ 1941f), in der er gleichzeitig einer psychologischen Deutung des Mythos nachging. Ein vielleicht noch interessanter Umstand ist, dass selbst ein Artikel *über* Rudolf Pannwitz in der *Kölnischen Zeitung* in den Kriegsjahren erschienen ist (vgl. NETTE 1941). Aufsätze, Rezensionen, Kommentare zu Pannwitz häuften sich von den fünfziger Jahren an, gingen aber in den siebziger Jahren langsam wieder zurück.

31 Dazu schreibt er etwa in einem Brief an Karl Kerényi vom 19. März 1944: „hier geht es immer schwerer. so lange schon und immer weiter die schreckliche not der ernährung und das vollkommene unverhältnis zwischen geld- und nahrungsmittel“ (aus einem Manuskript bewahrt im DLA Marbach).

32 So heißt es etwa in einem Brief an Karl Kerényi vom 26. Oktober 1940: „bei mir liegt es heute so dass die Vierteljahrdrucke die eigentlichen briefe sind“. Dann, am 17. Dezember 1941: „Ich hoffe Ihnen mit beginnendem frühjahr eine kleine auswahl ‚Hyperboräer‘ schicken zu können die dann

sein Verlegerfreund Hans Carl haben sich diese knappe Publikationsform (jeweils 32 Seiten) für seine Werke ausgedacht. Kein anderer kam zu Wort in diesen Heften, die insgesamt neun Nummern bis Ende 1941 erlebt haben: Sie wurden ausschließlich dafür gedacht, kleinere Werke von Pannwitz (in seiner spezifischen Orthographie) dem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen. Es erschienen darin Gedichte, Dramen, Balladen, Essays und – was aus philologischer Sicht wohl am wichtigsten ist – Auszüge aus seinen in permanentem Entstehen begriffenen Epen. Der deutschsprachige Leser konnte damit auch Kostproben aus Großepen wie dem *Hyperboräer*-Epos (Vjd 1940/1: 16–23 u. Vjd 1940/2: 28–32) oder dem *Dichter und die Blaue Blume* – genauer: ein Fragment betitelt mit *Mechristophiles Himmelfahrt* (Vjd 1940/3: 24–33) – bekommen. Das Projekt konnte aber dann, unter den immer schwieriger werdenden Verhältnissen der Kriegsjahre, trotz anfänglichen Weitblicks nicht mehr fortgesetzt werden.

1939 war auch das Jahr der Erstausgabe von Pannwitz' *Nietzsche und die Verwandlung des Menschen* in Holland, wo zwei Jahre später auch sein kleiner Band mit Essays und Aphorismen *Weg des Menschen* mit dem Hölderlin-Motto: „dem sehenden war der wink genug / und winke sind von alters her / die sprache der götter“ erschien. Gleichzeitig arbeitete er intensiv an seinen Epen, an seinem *Hyperboräer*-Epos – aus dem 1942 weitere Auszüge in einer Züricher Zeitschrift erschienen (vgl. PANNWITZ 1942b) – schon seit 1914.

Drei Jahre nach dem Krieg gelang es dann ihm und seiner Frau, sich mit Hilfe von Freunden wie Ernst Jaeckle und Karl Kerényi – der sich zu dieser Zeit bereits auch in der Schweiz befand – ins Tessin zu übersiedeln. In der Schweiz „debütierte“ Pannwitz mit seiner politischen Schrift *Das Weltalter und die Politik* (PANNWITZ 1948a), die dreizehn Jahre später im Band *Kommunismus Faschismus Demokratie* wieder veröffentlicht wurde. Doch blieb ihm nach wie vor Hans Carl in Nürnberg treu, so etwa als es dazu kam, Pannwitz' Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen mit dem Titel *Der Nihilismus und die werdende Welt* zu publizieren.

an anderer stelle erschienen sein werden. ich weiss noch nicht genau wann sie kommen. die nächstfolgenden Vierteljahrdrucke werden aber alle von einem einzigen werke erfüllt sein: Allseele. es ist mir das wichtigste zur mitteilung und ich habe nun einmal nur jedes vierteljahr 32 seiten zur verfügung“. Kerényi war seinerseits vor allem von Pannwitz' Dramen *Caesar und Rubicon* beeindruckt: „Ich werde später einmal vielleicht auf dieses römische Thema noch zurückkehren“, schreibt er ihm aus Budapest am 25.9.1940 – und *Der Titan und die Erlöser* – „Der Titan und der Erlöser mit dem Monde ist ein Fund und eine Lösung, die mir auch als Religionsforscher durchaus einleuchtet“.

In den fünfziger Jahren veröffentlichte Pannwitz zahlreiche Essays und Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften wie z.B. der *Schweizer Rundschau*³³, der *Neuen Schweizer Rundschau*³⁴, *Die Tat*³⁵, *Die literarische Welt*³⁶, *Merkur*³⁷, *Das literarische Deutschland*³⁸ und nicht zuletzt auch in jener Amsterdamer Zeitschrift *Castrum Peregrini*, gegründet vom George-Nachfolger Wolfgang Frommel, die zwanzig Jahre nach Pannwitz' Tod seine wichtige Schrift *Was ich Nietzsche und George danke* auf fünfzig Seiten herausgab.³⁹ Hans Carl brachte seinerseits Pannwitz' *Beiträge zu einer europäischen Kultur* (PANNWITZ 1954a) mit zahlreichen Aufsätzen, darunter zu Platon, Claude Lorrain oder Carl Gustav Jung, heraus. Ebenfalls in den fünfziger Jahren erschienen mehrere Gedichte von Pannwitz, darunter die Lyrikbände *Landschaftgedichte*⁴⁰ und *Wasser wird sich ballen*, das epische Gedicht *König Laurin* und nicht zuletzt sein Buch über Hermann Hesse, mit dem er damals eine bis zu dessen Tod (1962) andauernde Korrespondenz begann.⁴¹ Das Jahr 1960 war gekennzeichnet durch das „Zeitgedicht“ *Das Atomzeitalter* und das mythisierende Prosastück *Kadmos*

-
- 33 Katholische kulturpolitische Zeitschrift, erschienen ab 1900 in Stans (Kanton Nidwalden), hrsg. von Anton Gisler und Hans von Matt. Ab 1924 erschien die Zeitschrift in Einsiedeln (Kanton Schwyz) mit dem Untertitel „Monatsschrift für Geistesleben und Kultur“, hrsg. von Siegfried Streicher. In den fünfziger Jahren publizierte hier Pannwitz sog. „Weihnachtsgedichte“, dazu einen Aufsatz zu Dantes Göttlicher Komödie (PANNWITZ 1951b) sowie einen zu Goethe und Jean Paul (PANNWITZ 1952h).
- 34 Die Zeitschrift erschien unter diesem Titel zunächst 1907 und wurde bis 1923 redigiert von Ernest Bovet, später von Max Rychner (1922–1931). Die „Neue Folge“ der Züricher Zeitschrift startete 1933 unter der Redaktion von Walther Meier (bis 1955). In der *Neuen Schweizer Rundschau* veröffentlichte Pannwitz u.a. seinen Platon-Aufsatz (s. oben Anm. 10).
- 35 Die Schweizer Zeitung wurde im Jahre 1935 gegründet und zwischen 1943–1971 von Pannwitz' Freund Erwin Jaekle redigiert. Pannwitz ließ darin u.a. Aufsätze zu Stefan George und Karl Wolfskehl veröffentlichen.
- 36 Wochenschrift, 1925 in Berlin von Ernst Rowohlt und Willy Haas gegründet. Pannwitz veröffentlichte darin u.a. eine Selbstdarstellung (PANNWITZ 1931d) und einen Artikel zu Goethes hundertstem Geburtstag (PANNWITZ 1932). Die *Neue literarische Welt* von Frank Thiess erschien in Darmstadt/Heidelberg erst 1951–1953; darin publizierte Pannwitz eine Rezension zu C.G. Jung (vgl. PANNWITZ 1952c).
- 37 Die „Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken“ erscheint seit 1947 in Stuttgart; ihre Herausgeber waren damals Joachim Moras und Hans Paeschke. Auch Aufsätze von Pannwitz und seine Rezensionen zu Nietzsche, K. Wolfskehl, C. G. Jung oder Hölderlin erschienen hier.
- 38 Zeitung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, hrsg. von Gertrud von Le Fort, Rudolf Alexander Schröder u.a. 1950–1951. Pannwitz publizierte in ihr u.a. seine autobiographische Schrift *Nach siebzig Jahren* (vgl. PANNWITZ 1951d). Schröder hat Pannwitz' Schriften bereits 1917 „mit steigendem Interesse“ gelesen (SCHRÖDER 1960: 410).
- 39 Vgl. PANNWITZ (1989). Im Weiteren zitiert unter dem Kürzel „NG“.
- 40 Vgl. PANNWITZ (1954b). Der Gedichtband wurde von Hans Hess in Jaekles *Die Tat* rezensiert und kommentiert (vgl. Hess 1963a).
- 41 In Hesses Todesjahr erschien auch Pannwitz' Privatdruck *Hermann Hesse*. Zu ihrer Beziehung s. das Kapitel zu Pannwitz und Hesse unten.

(wieder aufgenommen in den Band betitelt *Thebais*). Auch das letzte Jahrzehnt in Pannwitz' Leben war alles andere als eine ruhige Erholungsphase nach Jahrzehnten intensiven Schaffens: In den sechziger Jahren verfasste er noch eine monumentale natur- und kulturphilosophische Trilogie mit dem Titel *Die vorhandene und die geschaffene Welt*, deren einzelne Bände mehrere hundert Seiten betragen und in denen er seine Philosophie gleichsam zur Vollendung brachte, bevor er am 23. März 1969 in Astano bei Lugano starb. Dieses riesige Werk wird heute selten betrachtet,⁴² obwohl es manche seiner Zeitgenossen in Staunen versetzte. Hier hat die – nicht nur die philologische sondern auch die philosophiegeschichtliche – Forschung ebenfalls viel nachzuholen.

Die Quantität von Pannwitz' Werken erregt nicht weniger Staunen als die seiner Briefe. Pannwitz schrieb gern Briefe; sein Briefregister im DLA enthält mehrere hundert Adressaten, seine archivierte Korrespondenz erstreckt sich über mehr als sechs Jahrzehnte: von 1904 bis 1969, seinem Todesjahr. Einige dieser (oft langjährigen) Korrespondenzen wie mit Karl Wolfskehl (1904–1939)⁴³, Hugo von Hofmannsthal (1908–1926)⁴⁴, Gustav Wynecken (1908–1941)⁴⁵, Otokar Fischer (1920–1936)⁴⁶, Paul Eisner (1921–1922)⁴⁷ oder Gerhart Hauptmann (1923–1927)⁴⁸ wurden bereits herausgegeben, andere wie jene mit Ludwig Gurlitt (1900–1968), Alfred Mombert (1904–1941), Albert Verwey (1918–1937)⁴⁹, Theodor Däubler (1921–1934), Stefan Zweig (1921–1927), Kurt Liebmann (1924–1969)⁵⁰, Karl Kerényi (1940–1948), Hermann Hesse (1954–1962) usw. harren noch ihrer Veröffentlichung.

.....

42 Zu den wenigen Ausnahmen gehört allerdings der oben erwähnte GAMBA (2007).

43 Zu den Briefen an und von Karl Wolfskehl s. BLASBERG (1988 und 1993).

44 Vgl. SCHUSTER (1993). Der Briefband wird im Folgenden abgekürzt mit „HP“.

45 Dazu BLECKWENN (1983).

46 Dazu THIROUIN-DEVERCHÈRE (2002).

47 Tschechisch Pavel Eisner (1889–1958), Pseudonym Vincy Schwarze, tschechisch-deutscher Linguist und Übersetzer jüdischer Herkunft (einer der ersten Übersetzer Kafkas ins Tschechische).

48 Zum Briefwechsel Hauptmann-Pannwitz s. KRIENER/ROVAGNATI (2004).

49 Zum Briefwechsel Pannwitz-Verwey s. JAECKLE (1976). Die Beziehung der Beiden ist komplex und reicht von Pannwitz' Verwey-Übersetzungen (VERWEY 1933) über Verweys Kommentar zu Pannwitz' *Trilogie des Paradieses* (vgl. PANNWITZ 1936a bzw. VERWEY 1937) bis hin zu Pannwitz' Buch zu Verweys hundertstem Geburtstag (PANNWITZ 1965a).

50 Der Schriftsteller und Kunsthistoriker Kurt Liebmann (1897–1981) veröffentlichte die Impressionen seiner persönlichen Begegnung mit Pannwitz in der Berliner Zeitschrift *Die Horen* (vgl. LIEBMANN 1927a) und rezensierte auch seinen *Kosmos Atheos* in der mit der *Horen* vereinigten Monatsschrift für Dichtung, Philosophie und Kunst *Individualität* (hrsg. von Willy Storrer und Hand Reinhart zwischen 1926–1930) (vgl. LIEBMANN 1927b).